

Er ist ausgebildeter Architekt, doch das Bauen eigener Häuser hat Michele Seppia (re. Seite) nie interessiert. Sein Raumgefühl demonstriert er lieber beim Einrichten: Den Schrank im Dressing hat er selbst entworfen, die Türen ließ er mit Samt von Rubelli beziehen. Unterm Venini-Lüster von Carlo Scarpa kombiniert er zum blau-ledernen Fifties-Sofa marmorne Coffeetables aus den Siebzigern.



Arezzo



Guter Geist

Michele Seppia hat ein Auge für das Schöne in Kunst und Design. Davon erzählt seine Designgalerie, vor allem aber sein Zuhause in bester Nachbarschaft: Gegenüber wohnte einst Giorgio Vasari.

Text Gesine Borchardt Fotos Martina Maffini + Michael DePasquale



In der Straße lebte schon Daniela Seppias Großmutter. Mit ihrem Mann Michele zog Daniela allerdings erst vor drei Jahren in das Haus mit seinem wunderbar stillen Garten im Hinterhof. Hier ist der Lieblingsplatz des Hausherrn. „Im Garten darf nur ich selbst Hand anlegen“, sagt er und lacht. Kontakt zur Galerie Nero: nero-design.it



Michele Seppia „flitzt wie eine Billardkugel“ durch die Welt. Zur Ruhe kommt er an der Seite seiner Frau Daniela *links*. Auf dem Marmortischchen hat Olaf von Bohrs „Medusa“-Leuchte im Dressing u. einen feinen Auftritt. Wie ein New Yorker Loft wirkt das Studio (g. u.) dank rauer Backsteine. Die gelben Samtsofas hat Seppia als Edition für seine Galerie Nero gestaltet. Schirmständer, Objekte, Leuchte: Piero Fornasetti.





Über dem Gio Ponti-Bett (ganz o., aus dem Hotel „Parco dei Principi“) hängt eine Bettszene von Nan Goldin. Neben Jacobsens „Swan“ steht ein „Courtesy Table“-Paar – Seppias jüngstes Designprojekt für Nero. Tom Dixons Leuchte versetzt das Bad (links) in Discostimmung. Oben: ein Blick auf die Kirche „Chiesa di Santa Maria in Gradi“.

Einen guten Blick auf die Tafel in der Küche hat der ältere Herr auf Luca Padronis Gemälde „L'incontro“. Um den Cappellini-Tisch („Fronzoni“ von 1964) versammeln sich Stühle von Charles und Ray Eames. Die Bronze-Vasen entwarf Roberto Baciocchi für die Galerie Nero. Wenn die Sonne untergeht, spenden Bertrand Balas' „Springfontein“-Leuchten aus den Siebzigern warmes Licht.



D

ie meisten Menschen wissen nicht, was sie im Leben wollen“, hat die Malerin Agnes Martin einmal gesagt. „Aber genau das ist das Einzige, was man wissen muss.“ Michele Seppia gehört zu denen, die nie überlegen mussten. „Ich bin mit einem Gespür für Kunst und Schönheit groß geworden. Mein Vater arbeitete als Abgeordneter in Rom, wo ich ihn oft besucht habe – die Museen und Kirchen haben mich stark geprägt. Also habe ich Architektur studiert. Aber ich wollte nie Häuser bauen. Die Designgalerie war immer mein Traum.“ Ein Traum, den sich Michele Seppia nicht etwa dort erfüllt hat, wo man sich so ein Geschäft sinnvollerweise denken würde, also in Italiens Kunstmetropolen Mailand oder Turin. Nein, der wendige Mittvierziger mit den leuchtenden Augen und Dreitagebart ist in seiner Heimat geblieben, einer hügeligen Stadt tief im Herzen der Toskana: Arezzo.

Die Renaissance hängt hier wie Blütenduft in der Luft. Und wer Michele Seppia in seiner Galerie Nero besucht – *nero*, also schwarz, weil *seppia* „Tintenfisch“ heißt –, der versteht sofort, warum er hiergeblieben ist: Neben an erhebt sich die mächtige, rustikale Fassade der Kirche San Francesco, in der Piero della Francesca seinen berühmten Freskenzyklus zur „Legende vom Wahren Kreuz“ gemalt hat. Eine atemberaubendere Nachbarschaft kann man sich kaum wünschen. Seppia selbst sitzt mit seiner Galerie im ehemaligen Speisesaal eines Hotels aus dem 19. Jahrhundert. Wer eintritt und Vintage-Möbel von Nanda Vigo und Verner Panton, Entwürfe junger Designer wie Duccio Maria Gambi und Seppias eigene Kreationen kaufen will – etwa die „Courtesy Tables“, zierliche Beistelltische aus buntem Marmor auf einem Stahlgestell –, der spürt einen feinen, sehr besonnenen Geist, wie er wohl nur in solcher Umgebung durch die Räume weht.

Auch Seppias Frau Daniela genießt das jeden Tag. „Wir kennen uns seit unserer Kindheit“, lacht sie. „Nun sind wir schon seit über 25 Jahren ein Paar!“ Sie ist Seppias rechte Hand, während er „wie eine Billardkugel“ durch die Metropolen rast. Denn in Arezzo arbeiten, das heißt vor allem, anderswo präsent zu sein. Genau deshalb war es wichtig, den idealen Rückzugsort zu finden. Vor drei Jahren war es so weit – in einer kleinen Straße, die Daniela schon als Kind entlangspazierte, weil hier ihre Großmutter lebte. Und nicht nur sie. Giorgio Vasari, der große Renaissance-Schriftsteller, wohnte schräg gegenüber der Seppias, die ein schmales dreistöckiges Häuschen bezogen haben. Und das fühlt sich nun vollends an wie eine Zeitmaschine.

Verschiedene Mauerschichten aus Stein und Ton, die Seppia freigelegt oder roh belassen hat, erzählen von der wechselvollen Geschichte des Hauses, ebenso die handgemachten Haken und Nägel in den Wänden. Vom Souterrain, in das eine elegante Stahltreppe führt, über das helle marmorne Treppenhaus bis zum Oberlicht begegnet man den Epochen wie alten Bekannten. „Unter den fünf Farbschichten haben wir alte Fresken hervorgeholt“, erzählt Seppia. „Der Respekt vor dem Original ist mir das Allerwichtigste!“ Und das gelingt ihm trotz – oder gerade wegen – der Stilmischung, die er ins Haus geholt hat. Wie in seiner Galerie treffen Vintage-Möbel, junges Design und eigene Entwürfe aufeinander. Gespickt mit zeitgenössischer Kunst und kleinen Inseln mit Sammlungen von sizilianischer Keramik, Korallen, Porzellanfiguren oder

metallischem Kunsthandwerk verbreitet das Haus eine Lebendigkeit, die so gar nichts mit dem Design aus einem Guss zu tun hat, wie man es von manchem Innenarchitekten kennt. Seppia spricht von „barockem Eklektizismus“. Und so wirkt jedes Stockwerk wie ein Spielbrett voller verschiedener Figuren, die sehr bewusst aufgestellt scheinen: im Souterrain Seppias knallgelbe kantige Samtsofas, daneben Lampe und Schirmständer von Fornasetti, dazu gesellen sich zwei buntflächige Sperrholzstühle, die Verner Panton einmal für Ikea entwarf. Oben ein alter französischer Apothekerschrank, dazu eine Kommode und Spiegelplatten aus Messing, gepaart mit Marco Zanuso's lilafarbenem Sofa, und blaue Lenzi-Sessel aus den Fünfzigern. Die Küche ist mit verzierten Dämmplatten aus dem New York des 19. Jahrhunderts verkleidet. Das Schlafzimmer dominiert ein Holzbett von Gio Ponti, darüber eine

Michele Seppia

„Ich bin mit einem Gespür für Kunst und Schönheit aufgewachsen. Die Galerie war immer mein Traum.“

uralte rote Woldecke von Seppias Großvater. Die Bäder sind von anthrazitfarbener Eleganz – über schwarzen Zementwaschbecken und spielerischen Vitrinen mit Büchern, Figurinen und kleinen Plaketten hängen Tom Dixons Messinglampen wie glimmende Planeten. Und immer wieder trifft man auf Fotografien der Künstlerin Nan Goldin, einer guten Freundin der Seppias. Es ist, als liefe man durch das Leben von jemandem, der vor Neugier, Intuition und Sammelleidenschaft geradezu überläuft.

Dabei ist Michele Seppias Lieblingsplatz gar nicht direkt im Haus, sondern dahinter: Der schlichte, stille Garten, in dem eine über 100 Jahre alte Zypresse in die Luft ragt wie ein gigantischer Leibwächter, ist Seppias ganze Leidenschaft, nur er darf hier Hand anlegen. „Dabei bin ich Allergiker!“, lacht der Hausherr und freut sich über die ersten Knospen der Wildrosen, die sich am Geländer vor der Küche entlanghangeln. „Der Garten ist unser zweites Wohnzimmer. Sobald es wärmer wird, essen wir jeden Tag hier draußen.“ Hinter der Zypresse erhebt sich der Glockenturm des Domes, der höchste Punkt Arezzos. An das Läuten hat sich das Paar längst gewöhnt – und lauter wird es in Arezzo dann auch nicht. Es ist ein kleines Arkadien, das Michele Seppia sich hier aufgebaut hat. Allein um hierher zurückzukommen, lohnt sich jede Reise in die Metropolen dieser Welt.

„Ich liebe kleine Kollektionen von Dingen“, erzählt Michele Seppia. Im Wohnzimmer wartet ein Lenzi-Sessel auf Gesellschaft. Er stammt aus den Fünfzigern, während der Coffeetable aus Beton gerade erst von Duccio Maria Gambi designt wurde. Stehleuchte: Marco Ferrari für Fontana Arte.

